

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	69 (1994)
Heft:	8
Vorwort:	Vorwort des Redaktors
Autor:	Hofstetter, Edwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT DES REDAKTORS

Vom Ein- und Ausbürger

Ich mag Lesern widersprechen, wenn ich die im Nachgang zur eidgenössischen Abstimmung vom 12. Juni herbeigeredete Vertrauenskrise zwischen Bundesrat und Volk als nicht so echt erachte. Es gehört zur direkten demokratischen Entscheidungsfindung, dass das Volk als Souverän nein sagen darf. Wir Schweizer wollen uns zuerst und vor allem als Bürger selber regieren. Mir behagte nur die im Abstimmungskampf losgelassene Schlamschlacht nicht. Waren doch alle drei Vorlagen Themen, über die man mit guten Gründen verschiedener Ansicht sein konnte. Den Kulturartikel hielt ich als überflüssig. Das Volk und seine Gruppen erbringen an der Basis kulturelle Leistungen, und nicht der Gesamtstaat. Ich bedaure die Ablehnung der Blauhelme. Nicht wenige der Nein-Sager plädierten für die Verstärkung des humanitären Einsatzes im Rahmen des Internationalen Roten Kreuzes (IKRK) oder zugunsten des Katastrophenhilfskorps. Betroffen machte mich die Ablehnung der erleichterten Einbürgerung der in der Schweiz aufgewachsenen jungen Ausländer. Ich glaube, dass das Nein fälschlicherweise vom unbefriedigend gelösten Asylantenproblem beeinflusst war. In vielen Staaten wird ein Kind durch die Geburt im Lande automatisch Bürger. Dies unabhängig von der Nationalität der Eltern. Wir Schweizer tun uns aber schwer, die in unserem Lande geborenen und im eidgenössischen Umfeld aufgewachsenen jungen Ausländer auf einfachste Art und Weise in unsere staatliche Gemeinschaft aufzunehmen. Meine Tätigkeit als Instruktor und Kommandant von militärischen Schulen gab mir oftmals den Beweis, dass neueingebürgerte Armeeangehörige unsere Institutionen oft weit besser kennen als andere Schweizer und sich sehr tief mit unserer Demokratie und Heimat identifizieren können.

Mir kam der Gedanke, ob unser Land nicht auch ein Gesetz über eine erleichterte Ausbürgerung bekommen sollte. Von mir aus wären Martin Masafré, Redakteur des «time out» des Schweizer Fernsehens DRS samt seinen Vorgesetzten mögliche Kandidaten dazu, das Land ihrer Träume «ohne eine Armee» zu finden. Seine Antwort auf die Anfrage des Aktiven Patrick Hofmann aus dem Nationalkader der militärischen Fünfkämpfer lautete (Zitat) so: «... ich will Ihnen diese Absage begründen. In einer Zeit, in der uns in unmittelbarer Nachbarschaft in Europa der Schrecken des Krieges plastisch vor Augen geführt wird, kann ich es mit meiner Ethik nicht vereinbaren, über militärische Wettkämpfe irgendwelcher Art zu berichten. Dass es bei Ihrer Sportart nur um einen sportlichen Wettkampf geht, ist mir klar, der Hintergrund bleibt allerdings ein militärischer. Und um diesen Zusammenhang zu verniedlichen, ist mir unsere Sendung zu schade ...» Ich stelle mir die Frage, ob es noch andere, übergeordnete Kriterien für die Sportberichterstattung des Schweizer Fernsehens gibt als die persönliche – in diesem Fall offensichtlich antimilitärische Einstellung eines Redaktors.

Dass die rot-grüne Regierung der Stadt Bern nach mehrmaliger Ablehnung ihres Budgets durch den Souverän vom Kanton aus gevögelt werden muss, soll nicht Gegenstand dieses Artikels sein. Doch wird in diesem politischen Umfeld durch die Hintertüre auch in Armeeabschaffung gemacht. So wurde Ende 1993 ein Postulat der grünen Stadträtin Ursula Hirt mit dem Stichentscheid des SP-Ratspräsidenten Jürg Küffer dem gleich rot-grün dominierten exekutiven Gemeinderat überge-

ben und zur Prüfung angenommen. Dabei wurde verlangt, dass militärische Übungen und Fahnenübergaben sowie Rundfahrten mit Armee-Lastwagen und Raupenfahrzeugen im Stadtgebiet verboten sein sollen. Auch der traditionelle Zweitagemarsch könnte davon betroffen werden. Mehrere militärische Verbände wie auch das EMD sollen bisher keine befriedigende Antwort auf ihre Vorstösse erhalten haben. Eigenartig beeindruckt es aber, dass der von den Schweizer Sozialdemokraten (SPS), kürzlich sekundierte Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) trotz Demonstrationsverbot während der Session der eidg. Räte eine Kundgebung vor dem Bundeshaus durchführen durfte. Statt sie in die Verbannung zu wünschen, sollten die Regierenden der Stadt Bern eine Gesellenarbeit als zivile Behörden im wie vor zwei Jahren zerstörten Brig oder im damals überfluteten Locarno nachholen müssen. Ihre Arroganz gegenüber der Armee würde sich wahrscheinlich bei der Spontanhilfe der Soldaten und der nachfolgenden Aufbauhilfe durch die Truppen in Dankbarkeit umwandeln.

Auch in Basel sind rot-grüne Wühlmäuse am Werk. Der baselstädtische Regierungsrat beschloss, mit einer Feier der lustreichen Schlacht von St Jakob vor 550 Jahren zu gedenken. Einige Lehrkräfte kritisierten den damit verbundenen schulfreien Tag. Die Grossräatin Erika Paneth (Frauenliste) interpellierte und fand, dass die Feier bei den heutigen Kriegsopfern als Angriff auf deren Menschenwürde angesehen werden könnte. Jürg Merz (SP) forderte dazu auf, die Tradition der Feier einer «blutrünstigen Schlacht» angesichts der kriegerischen Konflikte in verschiedenen Gebieten der Welt zu überdenken.

Die SPS bemüht sich schon seit langem, durch die Ablehnung alles Militärischen ihre «Friedensliebe» zu beweisen. Sie unterstützt die GSoA und wollte die Beschaffung von Kampfflugzeugen und den Ausbau eines Waffenplatzes verhindern. Zurzeit wollen sie dem Volke die Halbierung der jetzt schon massiv gesenkten Militärausgaben schmackhaft machen und unserer Rüstungsindustrie mit einer Initiative den Todestoss geben. Die Diamantfeiern zum Dank an unsere Soldaten im Zweiten Weltkrieg war auch nicht nach ihrem Geschmack. Ganz anders verhält es sich mit den Schweizer Spanienkämpfern. Sie erhielten mit den Referaten von Bundesrätin Dreifuss und des Zürcher Stadtpräsidenten Estermann anlässlich der Ausstellung «Homage an die Schweizer Spanienkämpfer» eine nachträgliche Rehabilitierung für ihren gesetzwidrigen Einsatz in einem fremden Kriege. Die meisten der rund 800 Schweizer kämpften in den kommunistischen internationalen Brigaden. Der Auftritt unserer Bundesrätiin an diesem Anlass zur Erinnerung an Söldner in Moskaus Gnaden halte ich mindestens als eine Kritiklosigkeit gegenüber dem ideologisch totalitären und tyrannischen Kommunismus mit seinem damaligen Anspruch auf die Weltherrschaft.

Persönlich fühle ich mich veranlasst, an einen Onkel und Halbbruder meiner Mutter zu denken. Nur wenige Jahre nach seiner Rekrutenschule zog er nach Spanien in den Krieg. An unserem Familienschrein wurden kaum Gespräche darüber geführt. Wir erhielten kein Lebenszeichen mehr von ihm. Ob der Onkel gefallen oder in einem Sowjetgefängnis umgekommen ist, konnten wir nie erfahren.

Edwin Hofstetter